

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

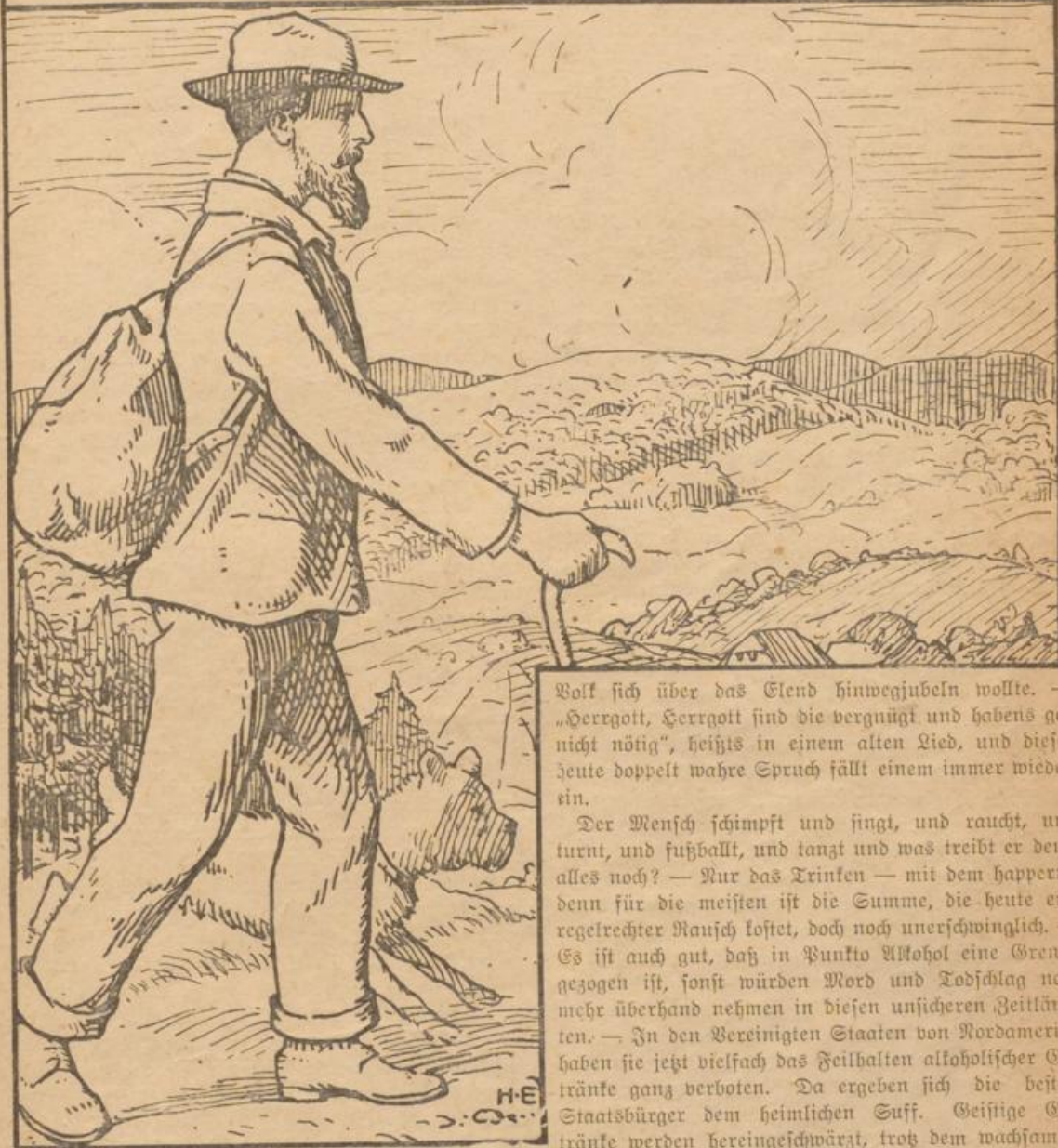
Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Umschau in der Welt

[urn:nbn:de:bsz:31-338315](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338315)



Umschau in der Welt



Volk sich über das Elend hinwegjubeln wollte. — „Gerrgott, Gerrgott sind die vergnügt und habens gar nicht nötig“, heißt in einem alten Lied, und dieser heute doppelt wahre Spruch fällt einem immer wieder ein.

Der Mensch schimpft und singt, und raucht, und turnt, und fußballt, und tanzt und was treibt er denn alles noch? — Nur das Trinken — mit dem happeris, denn für die meisten ist die Summe, die heute ein regelrechter Rausch kostet, doch noch uner-schwinglich. — Es ist auch gut, daß in Punkto Alkohol eine Grenze gezogen ist, sonst würden Mord und Todschlag noch mehr überhand nehmen in diesen unsicheren Zeitaltern. — In den Vereinigten Staaten von Nordamerika haben sie jetzt vielfach das Heilhalten alkoholischer Getränke ganz verboten. Da ergeben sich die besten Staatsbürger dem heimlichen Suff. Geistige Getränke werden hereingeschwärzt, trotz dem wachsamem Auge der bösen Zöllner. — Ich möchte einmal den Lärm hören, den der Deutsche anschlagen würde, wenn man ihm von Staatswegen das Trinken seines Schop-pens verbieten wollte; — über eine solche Regierung würde es schön hergehen.

Es ist immer noch kein Vergnügen Umschau zu halten, denn was man zu sehen bekommt, sind meistens keine erfreulichen Dinge.

Die Menschheit ist zwar ausgelassen lustig — mehr als je. — Es sieht oft fast so aus, als ob das deutsche

im Jahre erhaltenen

Direktions-sifungen

2

2

2

2

2

2

2

10

2

1

2

7

6

1

4

7

4

2

2

2

2

52

Der Kalendermann hat in früheren Jahren auch gern einmal ein Gläslein guten Weines gelupft; aber jetzt ist sein Geldbeutel zu mager. Es langt höchstens zu einem Schoppen Obstmost, der ja gerade auch nicht billig ist. — Wenn der Kalendermann jetzt so durchs Land reist, freut er sich so herzlich an den überabhängenden Obstbäumen. Er hat auch schon in manchen Wingert hineingeäugt, da ist auch Wohlstand. — Die Aussichten für die durstige Menschheit sind nicht schlecht, und vielleicht kommts auch soweit, daß nicht nur der, der im Gelde schwimmt, wieder einen Schoppen kaufen kann.

Die Preise sollen ja abgebaut werden. Wenns vorwärts geht, dann kommt der Bauer zuletzt und wenns hinter sich geht, dann kommt er zuerst daran. — Der geneigte Leser wird das auch gemerkt haben. — Der Bauer ist gern dabei, beim Abbauen, wenn der Arbeiter, der Handwerker, der Kaufmann und der Fabrikant mittun. Aber wenn es nur an ihm heruntergehen soll, dann muß er sagen: „Prost die Mahlzeit!“ — Wie hat man den Landwirt geplagt mit der Zwangswirtschaft und jetzt ist sie kläglich in sich zusammengebrochen. — In Berlin hält man noch weiter an allem fest, während die süddeutschen Regierungen ganz ernsthaft an das Abbauen gehen. Getreide und Milch sollen auch bei uns weiser zwangsbewirtschaftet werden. Die Ausführung dieser Bewirtschaftung verschlingt viel zu viel Geld — sie verteuert das Brot. Es ist genau ausgerechnet worden, wieviel Profit die Reichsgetreidestelle an jedem Zentner Getreide nehmen muß, um auf ihre Kosten zu kommen. Und das ist mehr, als der Landwirtschaft für die Brotfrucht bewilligt wurde, die ja bekanntlich nicht einmal auf die Gesteungskosten kommt. — Das Beamtenheer, das für die sogenannte Brotversorgung tätig ist, verschlingt Ansummen an Gehältern und Reisekosten. Und diese „berühmte“ Getreidebewirtschaftung soll nun immer noch fortgesetzt werden. — Das armselige deutsche Volk soll weiter das tägliche Brot nach dem „Rezept“ der Reichsgetreidestelle genießen müssen. Die Flüche sind unzählbar, die auf diese „Wohltäter“ herabgeschworen werden und man sollte wirklich meinen, die Reichsregierung sollte endlich ein menschliches Nühren fühlen. — Das scheint nicht der Fall zu sein. — Amerika hat im Jahre 1920 die beste Getreidernte seit langer Zeit. Unser Ernährungsminister lehnt aber die Zulassung des privaten Handels für die Einfuhr von Brotgetreide und Mehl ab, weil dadurch die Geschäfte der Reichsgetreidestelle durchbrochen würden. Ob man auf die Dauer in dieser Weise mit einem hungernden Volk verfahren darf, dürfte doch sehr fraglich sein. — Offenbar würde der private Handel Brotgetreide und Mehl in reichlichen

Mengen, zu niedrigeren Preisen, hereinbringen, als dies der Reichsgetreidestelle, mit ihren bureaukratischen Einrichtungen, möglich sein wird. Die Bevölkerung wird erst richtig aufatmen können, wenn die letzte Kriegsgesellschaft von der Bildfläche verschwunden ist.

Und die Milch — daß Gott erbarm — wo soll sie denn herkommen. Kein Krafffutter und überall die Maul- und Klauenseuche, die ungeheuren Schaden verursacht. — Es ist ein Jammer, daß in den Städten nicht einmal mehr die ganz kleinen Kinder mit der nötigen Milch versehen werden können.

Der Kalendermann hat sich diesmal auf seinen Wanderungen noch vieles gemerkt. Er hat vor allem seine Freude daran, daß die badiſchen Bauern auch nicht ein Quintchen nachgelassen haben in der Pflege ihres Feldes. — Kein Land ist unbebaut geblieben und Segen war heuer wieder in der Arbeit. — Wenn man so die wogenden Kornfelder, die grünen Kartoffeläcker im Gold der Morgenſonne ſieht, möchte man glauben, daß nur Überfluß ſein könnte. Aber es ſind eben der hungerigen Mäuler zu viel. — Deutschland iſt eben ein In-
dustrieſtaat geworden und hat vor dem Krieg unendliche Mengen von Nahrungsmitteln und Futtermitteln aus dem Ausland eingeführt. — Der unſelige Krieg hat alle Quellen verſtopft und das deutſche Volk, hauptſächlich die Städte, die nur auf die Zuweiſungen angewieſen waren, haben ſchweren Mangel leiden müſſen.

Es wird jetzt schon vielfach die Frage erörtert, ob unſer armseliges Deutschland wieder mehr zum Agrarſtaat zurückkehren ſoll. Wenn unſerer In-
dustrie die Rohſtoffe verweigert werden, wenn unſere unerbittlichen Gegner die Kohlen abknöpfen, wenn deutſche Waren im Auslands-
handel mehr und mehr verdrängt werden, dann werden wir uns darüber klar werden müſſen, wie weit ſich die Nahrungsmittel-
erzeugung im eigenen Lande ſteigern läßt. — Auch im In-
dustrieſtaat iſt die deutſche Landwirtschaft nicht zurückgeblieben. Unſere Betriebsweiſen gehörten mit zu den beſten der Welt. Unſere Tierzucht war hochentwickelt und behauptete eine führende Stellung im allgemeinen Weltwettbewerb. Wenn es der Kunſt-
düngerindus-
trie gelingt, Stickſtoff, Phosphorſäure, Kali und Kalk in genügender Menge zu angemessenen Preiſen zu liefern, dann wird ſich die Produktion weſentlich ſteigern laſſen.

Durch Ausſtoden von Wald, auch Ruhbarmachung von Ödland, durch Entſumpfung großer Flächen in der Rheintalebene wird ſich noch viel neues Kultur-
land ſchaffen laſſen. — Es wird auch nicht an Anſiedlern fehlen, denn zur Landwirtschaft iſt ja jetzt ein großer Zubrang.

Der Kleingartenbau um die Städte hat sich wunderbar entwickelt. Hauptsächlich bleibt das eine dauernde Einrichtung. Es ist eine Freude, zu sehen, mit welchem Eifer die Arbeiter und Kleinbürger sich zu überbieten suchen in der sorgfältigen Pflege der angebauten Nutzpflanzen, deren Ertragnis den Familien viel Sorge spart. — Man kann wohl sagen, daß von den Kleingarteninhabern fast durchweg mit viel Geschick gearbeitet wird. — Dabei muß der Kalendermann immer denken: wie viele für den Landbau tüchtige Kräfte die Stadt verschlungen hat. — Denn es sind doch meistens die Leute, die in der Jugend Hade und Pflug gehandhabt haben, die jetzt das einst vielfach od gelegene Gelände um die Städte, in ertragsfähiges Gartenland umgewandelt haben. Dazu gehört guter Wille und Ausdauer. — Allen Respekt vor diesen Kleingarten-Kulturpionieren. — Viel unnütze Kraft vergeudet heute die Jungmannschaft der Arbeiter in dem von England übernommenen Fußballspiel. Nicht nur an Sonntagen, sondern an Werktagenachmittagen, wenn die Sonne noch hoch am Himmel scheint, sind die bald bei jedem Vierdorf errichteten Sportplätze angefüllt mit Neudeutschlands Söhnen. — Vielleicht gelingt es auch einmal, diese Jugendkräfte in den Dienst des Kleingartenbaues hinüber zu leiten. — „Halt!“, höre ich sagen, „der Sport stiehlt die Kräfte!“ — dagegen habe ich gar nichts einzuwenden. Ich möchte nur bezweifeln, daß wir gerade jetzt in der Zeit leben, in der Spiel und Sport am allernotwendigsten wäre. — In jedem Zeitungsblatt findet man heute spaltenlange Sportsberichte, da könnte man freilich glauben, daß das Fußball- und anderes Spiel von weltbewegender Wichtigkeit wären.

Der Kalendermann hat im 1920er „Landwirt“ geschrieben: „Die badischen Bauern haben bis jetzt keinen festgeschlossenen Interessenbund zustande gebracht, der ihnen die Macht gibt, für die Volksvertretung ihre Leute auf den Schild zu heben. Unsere Bauern müssen vor den Wahlen bei den politischen Parteien haufieren gehen. — Sie müssen um Gnade betteln, daß auch einige von den ihren in die Vorschlagslisten aufgenommen werden. Man hat bei den ersten Listenvahlen das Empfinden gehabt, als ob die von den Bauern vorgeschlagenen Vertreter meistens recht weit hinten hingestellt worden wären. — Richter, Advokaten, Geistliche und Lehrer sollen die Bauerninteressen ebensogut vertreten können wie die Bauern selber. Mit diesem leeren Trost werden die Bauern von den Parteien abgespeist“ usw. usw. In eindringlichen Worten hat der Kalendermann dann zur Einigkeit gemahnt.

Daß die Worte des Kalendermannes nicht in den Wind verhallt sind, haben ihm die unzähligen Zuschriften bewiesen, mit denen er bald der Katharina ihren größten Wajdsford hätte füllen können. — Sie hat gebrummt ob dem vielen Papier, das sich auf dem Kalenderschreibtisch anhäufte. — In diesen Schriftstücken waren alle möglichen und unmöglichen Ansichten vertreten. Aber alle stimmten der alten Redensart zu, daß der Bauer den Stall erst zumache, wenn die Kuh draußen sei. — Und dieser alte Spruch hat sich wieder einmal glänzend bewahrheitet. Es ist wirklich eine Bauernpartei gegründet worden, die sich den allumfassenden Namen „B a u e r n v e r b a n d“ gegeben hat. Den hat sie wohl von den Eidgenossen entlehnt, aber leider hat ihr der Bauernsekretär — Professor Lauer — gefehlt, der die ganze Schweizer-Bauernsache unter einen Hut gebracht hat. — Bei uns war die Zahl der erstandenen Propheten zu groß und keiner von diesen vermeintlichen Bauernaposteln hat eigentlich recht gewußt was er will.

Alle — durch die Bank — haben natürlich über die Zwangswirtschaft ganz fürchterlich losgezogen. Damit konnte man ja die Bauernseele am besten ins Kochen bringen.

Zuerst hat es ausgesehen, als ob die alten „Landwirt-Bündler“ mittun wollten mit den „Bauern-Berbandlern“. — Dann haben sie aber einander hinausgeworfen. — Man hat nicht recht gewußt: welcher den andern. Sie sind aber doch beide auf den Füßen stehen geblieben.

Der badische „Bauern-Berband“ hat dann nach dem Sprichwort: „Bescheidenheit ist eine Zier, doch weiter kommt man ohne ihr“ recht groß getan, als ob er die anderen Organisationen alle mit einem Schnapper verschlucken wollte. — Wenn es nicht von oben herunter geht alles zu vereinigen, so fangen wir von unten herauf an, behaupteten — überlegen lächelnd — die Führer der Bewegung. Sie setzten wohl auch noch hinzu, daß sie die ganze Bauernschaft hinter sich hätten. — Wenn man die Bauern hinter sich haben will — meint der Kalendermann — darf man nicht nur mit Redensarten um sich werfen. Die Bauern wollen auch Taten sehen.

Der Bauernverband hat dann einmal — im Frühsommer 1920 wars — nach Karlsruhe in die große Festhalle eine Bauernversammlung einberufen. Den Kalendermann hat der Haber auch gestochen. Er hat sich kurz entschlossen, in die Landeshauptstadt zu reisen. — Er müsse ja seine Nase überall zuvorderst haben, hat die Katharine gemeint und hat recht hörbar dazu gebrummt. — Wo es aber drauß und dran kam, hat das nie zufriedene Weibsbild doch eingelenkt. — Sie hat ganz sachte darauf hingewiesen, daß die

Frauen, die jetzt bekanntlich die gleichen politischen Rechte hätten wie die ungehobelten Mannsbilder, in der Bauernversammlung auch vertreten sein müßten. Sie ist noch energischer geworden und hat ganz unverhohlen ausgesprochen, daß sie diesmal mitwolle. — Ich sollte nur ja nicht glauben, daß sie immer und ewig daheim bleibe, besonders jetzt, wo jede rechtschaffene Frau die gleiche Freiheit habe wie der musterhafteste Mann. Das „musterhaft“ hat sie ganz höhnisch ausgesprochen, als ob ich nicht sonst gemerkt hätte, wem es gelte. Sie hat dann noch hinzugefügt: ich sei von jeher ein Kujon gewesen, der die Frauenrechte mit Füßen getreten habe. Der „Schnapp auf“ habe bei mir viel mehr Rechte befehlen als die mir an Gottes Altar angetraute Ehefrau.

Wohl oder übel mußte ich die Katharine — Gott verzeih mirs — fast hätte ich gesagt: den alten Schlitten — zu der Bauernversammlung nach der Landeshauptstadt mitnehmen. — Das muß ich sagen, sie hat sich recht herausgeputzt, als ob sie mir ein Ansehen machen wollte. — Als ich sie so kritisch betrachtete in ihrem Staat, hat sie ganz giftig bemerkt, daß sie sich nicht für mich in ihr bestes Kleid gesteckt habe. Sie wolle auf der Bauernversammlung selbst etwas sein. „Selbst ist die Frau, heißt es jetzt!“ hat sie ihre recht höhnische Rede geschlossen. „Liebe Katharine! hab ich fröhlich erwidert: „mit deinem runzeligen Gesicht, mit deinen eingefallenen Wangen, mit deinen Nagenaugen und mit deinem zahnlosen Mund, wirst du keine großen Eroberungen machen! Du müßtest höchstens das einzige Weibsbild in der Versammlung sein, dann wärest du freilich die Festkönigin!“ Darauf hat die Katharine ganz obstinat gemeint: ich sei eben ein Schlüssel, man möge mich hinstellen wo man wolle! Da habe ich wieder einmal mein Teil gehabt.

In der Eisenbahn vierter Güte wars voll wie in einem Schafpferch. — In dem Abteil in das der Kalendermann mit seiner vielgeliebten Katharine eingedrungen war, befanden sich nur Männer der verschiedensten Altersklassen. Mein Weib näherte — nach ihrem unternehmendem Gesichtsausdruck zu schließen — die süße Hoffnung, daß ihr einer der sitzenden Jünglinge Platz machen würde. — Die fühlten aber kein menschliches Mühren — sie blieben hoden wie die Holzklöße. — Das ist die deutsche Höflichkeit, wie sie sich seit der Weltumwälzung, seit der „berühmten“ Freiheit, seit der Begründung des allgemeinen Frauenrechts entwickelt hat. Man kann jetzt bei einer Eisenbahnfahrt manches erleben, was einen geradezu anekdot.

In der Landeshauptstadt haben wir uns zuerst auf einer Stadtgartenbank plaziert und haben dort das Mittagmahl verzehrt, das die Katharine in ihrem be-

rühmten Reisekoffer, der verflucht viel Ähnlichkeit mit einer Hebammentasche hat, mitführte. — Es war eine kräftige Nahrung. Das muß man sagen: die Katharine versteht es, mit wenig Mitteln immer etwas schmackhaftes zu bereiten, und so ein Weib ist in dieser ärmeligen Zeit ein wahrer Segen. Wir haben dann noch einen kräftigen Schluck aus dem Chriesiwasser-Bander-Buttel des Kalendermannes darauf gesetzt und zogen wohlgestärkt der Festhalle zu. — So muß man sich eben jetzt durchhelfen.

Zu einer recht ungewöhnlichen Zeit — um zwölf Uhr mittags — sollte die Bauernversammlung beginnen. — Der Kalendermann war mit der Katharine auf die Minute eingetroffen. — Wie ein Bienenschwarm wimmelte es in dem großen Saal von Bauersmännern: alten und jungen, großen und kleinen, dicken und dünnen. Allen konnte man ansehen, daß sie nicht zum Vergnügen in die Landeshauptstadt gereist waren. Die Katharine war überglücklich, daß auch die holde Weiblichkeit rechtschaffen vertreten war, und sie hat es mir gleich unter die Nase gerieben, wie sehr sie im Recht gewesen sei, daß sie sich zur Teilnahme an dieser Reise entschlossen habe.

Im Menschengewühl hat der Kalendermann unter den Bauern manchen guten Bekannten getroffen und Gruß und Handschlag wollten kein Ende nehmen. Auch die Katharine kam auf ihre Rechnung. Sie wurde wirklich als Respektsperson behandelt. Nur einer hat ihr in seiner Offenherzigkeit ins Gesicht gesagt: „So — so, Ihr seid dem Kalendermann keine Katharine. Das hätt ich jetzt an nit glaubt. Unter Euch hab ich mir ebbes aners vorgestellt!“ — Sie ist heut noch fuchsteufelswild über dieses Kompliment.

Gerade eine Stunde nach der festgesetzten Zeit erschienen endlich die Oberen von dem neuen Verband auf dem Podium. Der große Saal, der Tausende von Menschen faßt, hatte sich inzwischen ganz gefüllt. Aus dem ganzen Lande waren sie herbeigeeilt, die Volschaft zu vernehmen, die allein zum Heile der gesamten Bauernschaft führen sollte. Bauern sollten da zu Bauern reden! —

Kernig und sachlich klangen die Worte derer, die mit schwierigen Händen von der harten Arbeit kamen. Aber der ungelübten Rede Sinn verhalte in der Menge. Die unklaren Sätze wirkten nicht wie Worte von Propheten, die alles mit sich reißen.

Dann kamen die an die Reihe, die mehr mit Mund und Feder fechten, als mit Pflug und Sense. Die hatten schon mehr Glück. Besonders einer davon wütete, als ob er „Kobeln's Verzweiflung“, oder der „Monolog aus Schillers Tell“, oder gar die „Fürstengruft von Schubart“ deklamieren sollte. Die Zwangs-

wirtschaft hatte der sich zum Text gewählt. Das war eine Heße ohne Gleichen. Er versprach schnelle Abhilfe, als ob es in seiner Macht läge das alles umzutrompeln. Dieser schimpfende Jüngling war es doch wohl nicht, der die Zwangswirtschaft zu Fall gebracht hat. Die wäre in sich zusammen gebrochen auch ohne das Zutun der paar sogenannten Bauernsekretäre des badischen Bauernverbandes.

Ja — es wurde viel geredet und viel versprochen in dieser Festhallen-Versammlung. — Es wurde die Aufstellung einer eigenen Bauernverbands-Liste für den Reichstag in sichere Aussicht gestellt. Es wurde sogar behauptet, die Kandidaten seien schon nominiert. Und was ist geschehen, man ist wieder bei den Großen der politischen Parteien herumgewalzt und hat sich wiederum mit allerhand nichtigen Versprechungen beschwichtigen lassen.

Spät in der Nacht und hunds müde ist der Kalendermann von der berühmten Bauernversammlung in die Heimat zurückgekehrt. Er hat so für sich denken müssen: so jetzt bist du wieder einmal für nichts und wieder nichts in der Welt herumgefahren. — Die Katharine war ganz kleinlaut und der Schmappaut — wenn er noch am Leben wäre — hätte jedenfalls zu dieser Sache ein ganz verächtliches Gundegeßicht geschnitten. Die Katharine hat sogar behauptet, sie habe gut aufgepaßt, auf all die Reden vom Podium oben herunter, aber da käme ja keine Sau daraus, was die eigentlich wollten. Und das muß ich sagen, die Katharine trifft mit ihren drastischen Ausprüchen häufig den Nagel auf den Kopf.

Der Kalendermann hat dann noch läuten hören, daß der Bauernverband den anderen Organisationen ein Einigungs-Statut vorgelegt habe, das unter aller Kanone anmaßend gewesen sei, so daß keiner der anderen Verbände auch nur auf eine Beratung dieser Sachung eingegangen sei. Dagegen hätten sich der Bauernverein, der Genossenschaftsverband, der Landwirtschaftliche Verein und der Bund der Landwirte Badens zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen, der der Bauernverband nicht beigetreten sei.

Diese Gemeinschaft wird allerdings das nicht ersetzen, was sich der Bauernverband unter dem Zusammenschluß gedacht hat. — Die Verbände bleiben vollständig selbständig. Jeder wird für sich weiterwurzeln. Das ist aber kein Vorteil für die badischen Bauern und ist auch durchaus nicht in deren Sinn

gelegen. — Überall im Lande hat die Zusammenschlußbewegung zahlreiche Anhänger und es ist sehr zu bedauern, daß diese dringliche Angelegenheit durch ungeschickte Machenschaften so sehr verbaßt worden ist. — Aber den alten Organisationen kann der Vorwurf nicht erspart bleiben, daß sie in der Beurteilung dieser wichtigen Sache allzusehr auf angestammte Rechte pochen.

Nach unseren Nachbarn — nach den Schwabemännern — möchte der Kalendermann noch hinüberdeuten. Die haben in ihrem landwirtschaftlichen Hauptverband eine allesumfassende Stelle geschaffen, die — zur allgemeinen Befriedigung — eine hervorragende Wirksamkeit entfaltet. — Sollte denn das, was die Schwaben uns vormachen, bei uns nicht auch möglich sein.

Die jetzt in Baden gegründete sogenannte Arbeitsgemeinschaft, die alle Kalendervierteljahr einmal zu einer Beratung zusammentritt, ist nicht gehauen und nicht gestochen.

Nun bekam der Kalendermann vom Verleger die dritte Mahnung, die Vorrede zum 1921er endlich der Druckerei abzuliefern. Der meint natürlich, das könne man alles nur so zum Armel heraus schütteln. „Da hats dreiviertel auf zwölfe g'schlagen“, meinte die Katharine, als sie davon erfuhr.

Das muß der Kalendermann dem lieben Leser und der vielliebten Leserin noch mitteilen, daß die Papiernot und die Papierteuerung immer ärger werden. — Deshalb haben auch diesmal verschiedene nützliche Nachschlagetabellen weggelassen werden müssen. Der unterhaltende Teil ist nicht geschmälert worden, aber leider mußte der Preis heraufgesetzt werden. Das hat die landwirtschaftlichen Vereine, die ja die Hauptabnehmer sind, vielfach stutzig gemacht. — Der Kalendermann hat alles getan, um den Verleger zu bewegen, den Preis nicht zu stark zu schrauben. Aber der sagt halt auch: „vor um ein sunst“ könne er nicht arbeiten, man müsse eben jetzt bei allem nur dem zehnfachen von einst rechnen und das Druckpapier habe sogar um das vierzigfache aufgeschlagen.

Hoffentlich gehen wir doch auch wieder einmal besseren Zeiten entgegen. Das soll diesmal der einzige Neujahrswunsch des Kalendermannes sein.